



WIKO UND SOLIDARITÄT KATERYNA MISHCHENKO

Kateryna Mishchenko ist Autorin, Verlegerin und Kuratorin aus Kyjiw. Sie studierte Deutsche Philologie an der Kyiv National Linguistic University, wo sie später kurz als Dozentin tätig war. Danach arbeitete sie als Übersetzerin, unter anderem von literarischen und kulturtheoretischen Texten, und war Mitbegründerin der Zeitschrift für Literatur, Kunst und Gesellschaftskritik *Prostory*. Parallel dazu war sie als Dolmetscherin für die deutsche NGO Connect plus e. V. tätig, die Fortbildungs- und Aufklärungskampagnen zu HIV/Aids in der Ukraine durchgeführt hat. Seit 2014 ist sie Verlegerin im unabhängigen Verlag Medusa. Ihre Essays sind in internationalen Zeitschriften, Anthologien und als Buch erschienen: *Ukrainische Nacht/Ukrainian Night* (2015). 2023 erschien der von Katharina Raabe und Kateryna Mishchenko herausgegebene Band *Aus dem Nebel des Krieges: Die Gegenwart der Ukraine*. – E-Mail: kat.mishchenko@gmail.com.

Wiko

Es ist mein dritter Jahrbuchbericht aus dem Wissenschaftskolleg, was sehr ungewöhnlich ist. Leider nicht ungewöhnlicher als die Zeit und die Umstände, unter denen meine Aufenthalte dort möglich wurden. Die ersten zwei Texte sind Erfahrungsberichte über meine Arbeit, die nur vom Krieg definiert wurde. In diesem Beitrag bin ich auch präsent, aber weniger; stattdessen tritt das Wiko selbst in den Vordergrund, als Institution, die mit ihrem eigenen Konzept der akademischen Solidarität auf den Krieg in der Ukraine reagiert hat. Ich meine die Gründung des (V)UIAS – (Virtual) Ukraine Institute for Advanced Study. Die Klammern sind meine. Sie implizieren die Hoffnung, dass das Virtuelle nur vorübergehend die Form des wissenschaftlichen Miteinanders bestimmt.

Ein kurzer Exkurs: Nur in so einer künstlichen Oase wie dem Wiko – und im akademischen Jahr 2023/2024 waren die Menschen besonders toll und entgegenkommend – kann man sich innerlich vom Horror erholen und Kräfte sammeln. Die Gastfreundschaft hat einen unglaublichen Wert.

Die Nachrichten vom 7. Oktober und die Bilder der darauffolgenden Verwüstung von Gaza versetzten mich sofort zurück in die ersten Monate der russischen Invasion, zu Gedanken an einsame Menschen nach der Gewalterfahrung, an Menschen in belagerten Orten. Auch zu den Gedanken an die Einsamkeit der Opfer, obwohl die Verbrechen gegen sie ähnlich und die Täter strategisch verbunden sind.

Das Wiko reagierte auf diskursive Affekte rund um diesen Krieg mit intellektueller Würde und wurde zum Ort einer offenen und kritischen Diskussion und eines menschlichen Dialogs. Dafür und für die Gastfreundschaft dieser Jahre werde ich immer sehr dankbar sein. Ich bin auch froh, die Ideen, Wärme und Freundschaft einiger Menschen aus dem Team in mein weiteres, „Wiko-vertriebenes“ Leben mitzunehmen.

Solidarität

Als Fellow aus der ersten Kohorte des VUIAS wurde ich damit betraut, bei der Eröffnung der neuen Institution, die in Berlin stattfand, eine Rede zu halten. Einige Gedanken aus der damaligen Rede möchte ich hier wiedergeben. Sie mögen heute, im dritten Jahr der Großinvasion und bei allen heutigen Weltunsicherheiten, richtiggehend wirklichkeitsfremd erscheinen. Aber jeder Neubeginn schlägt einen Bogen zwischen dem Utopischen und dem Realistischen. Und dem utopischen Impuls möchte ich hier Raum geben.

Ich möchte mit der Idee der Solidarität anfangen und kann dabei die politische Erfahrung der ukrainischen Gesellschaft des letzten Jahrzehnts nicht unerwähnt lassen. Damals, während der Maidan-Proteste in Kyjiw, wurde die Offene Universität Maidan ins Leben gerufen. Auf einer kleinen Bühne im Herzen der Revolution kam eine vielfältige Gemeinschaft von Intellektuellen zusammen, um Vorträge, Vorführungen und Diskussionen anzubieten. Bei dieser Initiative handelte es sich nicht nur um Wissenstransfer, sondern um eine Wiedergewinnung des Wissens als gesellschaftspolitische Kraft. Es kommt immer wieder vor, dass eine emanzipatorische Welle den Anspruch hat, die Rolle des Wissens für die Gesellschaft neu zu definieren.

Wie sieht es heute im Kontext des andauernden Kampfes der Ukraine um ihre Souveränität und ihr Überleben aus? Seit der russischen Invasion haben die Ukrainerinnen und Ukrainer im In- oder Ausland viel Solidarität erfahren. Die akademische Welt ist da

keine Ausnahme. Von der Aufnahme vertriebener Akademiker und Akademikerinnen über das Neudenken der Rolle der Ukrainistik innerhalb der Slawistik bis hin zur Organisation von Maßnahmen zur Bewahrung des ukrainischen Kulturerbes – diese konkreten Formen der Solidarität prägen ein neues Verständnis der Ukraine.

Doch Solidarität ist nicht nur ein Akt der Unterstützung, sondern auch eine Praxis der geteilten Vorstellungskraft. Solidarität gedeiht, wenn Menschen „gemeinsam denken“ und Räume schaffen, in denen sich Ideen überschneiden und weiterentwickeln können. Ein solches gemeinsames Denken erfordert mehr als virtuelle Verbindungen; es erfordert eine physische Präsenz von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in der Ukraine.

Es geht um die transformative Kraft der Nähe und die Bedeutung der Einbindung der Ukraine in die breitere intellektuelle und kulturelle Welt Europas und darüber hinaus. Der Platz der Ukraine in Europa muss über die bürokratische Integration hinausgehen; er muss ein Raum sein, in dem gemeinsames Wissen und gemeinsame Forschung ermöglicht werden. Vielleicht ist sogar eine institutionelle Imagination mit konkreten materiellen Auswirkungen notwendig. Zum Beispiel der Zugang zu den globalen wissenschaftlichen Infrastrukturen und Möglichkeiten.

Das Wissenschaftskolleg solidarisiert sich durch die Schaffung einer neuen Institution in der Logik des gemeinsamen Denkens und Bauens. Eine solche Solidarität könnte auch die Basis für den viel beschworenen Wiederaufbau sein. Wiederaufbau in dem Sinne, dass die bestehenden ukrainischen Institute, Archive, Labore und Bibliotheken in der ferneren Zukunft wiederbelebt oder gestärkt werden.

Im Krieg haben auch viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihr Leben verloren. Nun sind diese Tatsache, diese Verluste und Abwesenheiten unser Erbe. Welche sind die Möglichkeiten des Gedenkens? Beim Lesen einiger Nachrufe ist mir aufgefallen, dass für die Verstorbenen die Popularisierung der Wissenschaft eine wichtige Rolle spielte. Dies war unter anderem eine Möglichkeit, ihre prekäre finanzielle Lage zu verbessern.

Der prekäre Status der Wissenschaft und der Forschenden in der Ukraine ist manchmal unsichtbar, aber immer spürbar, immer da. Und heute sowieso. Die Veränderung dieser Lage und die erwähnte Popularisierung der Wissenschaft sind zwei Grundlagen für die Demokratisierung der Wissenschaft und des Zugangs zum Wissen.

Die Dunkelheit der jetzigen Zeit ist heikel. Aus einer gewissen zeitlichen Distanz mögen die Ukraine-Enthusiasten wie naive Optimisten erscheinen, die irgendwelche

Strukturen für die neblige Zukunft planen. Aber verwandeln wir den Optimismus in Realismus, indem wir davon ausgehen, dass die Idee des UIAS ein wichtiger Schritt zur Schaffung eines neuen Raums des Wissens und der akademischen Integration der Ukraine ist. Hinter dieser Idee stehen konkrete Menschen, deren Wille und Inspiration mich stärker machen und anspornen.